

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Leben wir Europäer über unsere Verhältnisse?

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1962) : Leben wir Europäer über unsere Verhältnisse?, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 42, Iss. 12, pp. 514-524

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133265>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Leben wir Europäer über unsere Verhältnisse?

H: Lebenshaltung

Privater und öffentlicher Konsum in der Wohlstandsgesellschaft

Angesprochen mit der Frage „Leben wir über unsere Verhältnisse?“ ist in erster Linie der private Konsum, wie er sich — mit allen seinen Facetten — in der Wohlstandsgesellschaft von heute präsentiert, aber auch der Staat.

Das Quantitative und Qualitative

Betrachten wir zunächst beim privaten Verbrauch das Quantitative: Die Einkommen der privaten Haushalte aus Erwerbstätigkeit und Vermögen sind in der Bundesrepublik von 69,35 Mrd. DM 1950 auf 220,78 Mrd. DM 1961 gestiegen, haben sich also um 218 % erhöht. Der private Konsum hingegen hat sich in der gleichen Zeit von 62,45 Mrd. DM auf 176,75 Mrd. DM, also um 183 % erhöht. Sein Wachstum war somit wesentlich langsamer als das von Einkommen und Sozialprodukt, was den übrigen Verwendungsarten (Investition und Staatsverbrauch) zugute kam. Die vor allem in den ersten Nachkriegsjahren durch „Konsumverzicht“ ermöglichte außerordentlich rege Investitionstätigkeit kommt jetzt als breiter Güterstrom aus einer rationalisierten Fertigung auf die Konsumgütermärkte zurück, der seinen Abnehmer sucht. In dieser Phase ist Räumung des Marktes nur durch Differenzierung von Angebot und Nachfrage möglich.

Hier aber fließt in die Problematik etwas Qualitatives, Wertendes, fast sogar Moralisierendes ein, das auch in der Themenstellung anklingt und sich im wesentlichen an den äußeren Erscheinungsformen der Marktvorgänge entzündet.

In diesem Zusammenhang ein Wort zur Werbung: Ihre Funktion in einem durch eine reiche Güterproduktion gekennzeichneten Markt ist nicht nur die Präsentanz des Angebots, sondern auch die Weckung immer neuer differenzierter Bedürfnisse, wobei ihr eine ökonomisch (Einkommenserhöhung)

und soziologisch (Verbrauch nach Leitbildern, Prestigeverkauf) bedingte aufnahmebereite Nachfrage entgegenkommt.

Bedarfsdeckung der Reihe nach

Ich wehre mich aber gegen die immer wieder vorgetragene These, der Verbraucher sei der Verführung durch die Werbung hilflos ausgeliefert. Der Verbraucher ist vielmehr recht kritisch geworden, und er ist bis jetzt auch mit dem sich laufend mehrenden Gütersegen nebst werblicher Begleitmusik gut fertig geworden.

Er hat in der Nachkriegszeit seinen Bedarf gemäß den Engel-Schwabeschen Gesetzen sukzessive befriedigt. So sind die verschiedenen Wellen entstanden, die sich in der Verbrauchsstatistik der Arbeitnehmer-Haushalte, aber auch in empirischen Untersuchungen der Konsum- und Marktforschung deutlich abzeichnen: Auf die „Freißwelle“ folgte die Putz- und Bekleidungs-welle, dann aus der vielfach noch provisorischen Unterbringung die erste Wohnungswelle. Später löste sich mit zunehmender Deckung des dringlichsten Bedarfs die strenge zeitliche Reihenfolge der Verbrauchswellen in sich vielfach überlagernde Teilwellen auf. Es schließen sich an die mit der Bildungswelle kombinierte Reisewelle, die aus der lebhaften Bautätigkeit fließende zweite Wohnungs- und Einrichtungswelle, die von der Dienstleistungsverteuerung resultierende Rationalisierung der Haushalte und endlich die Motorisierungs- und die Gesundheitswelle.

Es wird doch gespart

Ist diese Zersplitterung in viele simultane Verbrauchswellen nun ein Symptom für eine Unmäßigkeit im Konsum? Auch hier möchte ich mit Nein antworten. Denn obwohl nach einem psychologischen Gesetz die Deckung eines Bedarfs gleich zwei neue Bedarfswünsche auslöst,

hat der Verbraucher in der Vergangenheit bis in die jüngste Gegenwart hinein gezeigt, daß er mit dem kräftig erhöhten Einkommen gut umzugehen weiß: In allen Phasen der Nachkriegsentwicklung wurde gespart! Pro Kopf der Bevölkerung sind die Spareinlagen bei allen Bankengruppen von 92 DM (1950) auf 1068 DM (1961) gestiegen und liegen zurzeit bei 1155 DM; der Umsatz festverzinslicher Wertpapiere, die Ausgabe von Investmentzertifikaten, die Beitragseinnahmen der Lebensversicherungen und der Pensions- und Sterbekassen und nicht zuletzt das Geschäft der Bausparkassen erhöhen sich fortlaufend.

Es erhöht sich freilich auch der Konsumentenkredit, der in der organisierten Form des Teilzahlungskredits vielen geflüchteten, vertriebenen und ausgebombten Familien wieder zu einer Erstausrüstung verholfen hat, jetzt aber durch das Kleinkreditgeschäft der Sparkassen und sonstigen Kreditinstitute eine Umschichtung erfährt. Während die Teilzahlungskredite von August 1961 bis August 1962 um 8 % stiegen, haben sich die letzteren um 24 % erhöht; sie machen trotz der hohen Zuwachsrate aber immer noch weniger als ein Viertel der gesamten bankmäßigen Konsumentenkredite aus. Daß die Zuwachsrate bei den Kleinkrediten so hoch ist, kann man aber auch als ein kleines Zeichen von „Sparsamkeit“ werten: Die Konsumenten werden durch die Inanspruchnahme in den Stand gesetzt, als Barzahlungskäufer aufzutreten und deren Vorteile (Discount, Skonto) zu genießen.

Daß die Fremdfinanzierung des Verbrauchs nicht unsolide wird, geht nicht zuletzt auch daraus hervor, daß der Kreditumsatz der Einzelhandelsgeschäfte (Anschreiben etc.) seit 1954 laufend zurückgeht. Er macht zur Zeit 13,8 % des Einzelhandelsumsatz aus. Per Soldo ist also — wie die Arbeitnehmer-Haushaltsrechnungen zeigen — die Ersparnis immer noch höher als die Verschuldung.

**Gefahr liegt auf der Entstehungs-,
nicht auf der Verwendungsseite**

Der Verbraucher gibt sein Geld durchaus mit Überlegung aus. Die Gefahr liegt vielmehr auf der Einkommensseite: Die Lohn- und Gehaltsschraube dreht sich in der letzten Zeit Jahr für Jahr um volle 10% bei zur Zeit 44,9 bezahlten und nur 38,5 tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden in der Woche. Bei der guten, wenn auch jetzt sich abschwächenden Konjunktur mußte dieser Arbeitsausfall durch Heranziehen ausländischer Arbeitskräfte gedeckt werden, was nicht nötig gewesen wäre, wenn weiterhin noch im früheren Umfang gearbeitet worden wäre.

Nicht also der Konsum an sich hat zu dem Verlust von Maß und Maßhalten geführt, sondern die Tatsache, daß wir bei höher geschraubten Ansprüchen nicht mehr oder in gleichem Maße, sondern weniger arbeiten. Und hier begin-

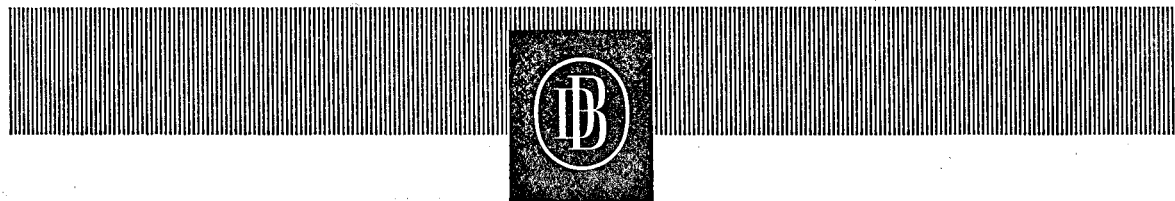
nen wir also durchaus als Volkswirtschaft über unsere Verhältnisse zu leben.

Die Marktwirtschaft hat dafür ein probates Mittel bereit: Sie läßt, wenn die Arbeitseinkommen und damit auch die Arbeitskosten steigen — bei gegebener Verbrauchsneigung —, auch die Preise klettern. In unserer von Tabus durchsetzten Wirtschaftspolitik hat man einen anderen Weg gefunden, der fürs erste eine Lösung zu bringen schien: Man öffnete die Importschleusen. Damit wurde das Konsumgüterpreinsniveau unter dem marktwirtschaftlich richtigen Pegel gehalten; der Entwicklung der Arbeitskosten im weitesten Sinne ließ man hingegen freien Lauf. Das aber ist eine Rechnung, die nicht ganz aufgeht und irgendwann einmal ihren Rest auf dem Beschäftigungskonto präsentiert — dann aber womöglich in einem konjunkturell ungünstigen Moment.

**Maßhalten aber auch beim
Staatsverbrauch**

Über die Verhältnisse lebt aber auch der Staat. 1956 betrug die öffentlichen Ausgaben pro Kopf der Bevölkerung rund 1000 DM, 1960 bereits 1500 DM und 1962 mehr als 1800 DM. Man spricht von einer Gesetzmäßigkeit des steigenden Staatsverbrauchs; aber schauen wir einmal näher hin: Freilich fordern äußere Sicherheit und die Entwicklungshilfe ihren Tribut. Aber was wird dem Staat nicht alles an Aufgaben zugeschoben, die auch die private Initiative lösen könnte! Hier ist in erster Linie an die Renten-Gesetzgebung zu denken und an die verschiedenen Forderungen aus dem „Sozialpaket“. Ähnliches gilt mutatis mutandis auch für Subventionen.

Weil man den freiheitlichen Weg der Selbsthilfe und die marktwirtschaftliche Lösung über den Preis in vielen Lebensbereichen nicht anerkennt, leistet sich unsere Gefällig-



**Viele Möglichkeiten,
Ihnen den Umgang mit Geld zu erleichtern,
bietet die**

DEUTSCHE BANK

AKTIENGESELLSCHAFT

DÜSSELDORF · FRANKFURT (MAIN) · HAMBURG

Wir sind vertreten

in Berlin durch
BERLINER DISCONTO BANK
AKTIENGESELLSCHAFT

im Saarland durch
SAARLÄNDISCHE KREDITBANK
AKTIENGESELLSCHAFT

in Kiel durch
BANKHAUS WILH. AHLMANN



keitsdemokratie einen aufgepufferten Staatshaushalt, für den am Ende doch wieder der Steuerzahler geradestehen muß. Der warnend erhobene Zeigefinger vor zu viel Über-

mut gilt nicht nur dem privaten Verbraucher als wirtschaftendem Subjekt, sondern vor allem auch dem öffentlichen Verbraucher als Treuhänder des Steuerzahlers. (ss)

Was ist im Überfluß überflüssig?

Die Stimmen mehren sich, die vor einem Übermaß an Konsum warnen. Sie zweifeln an, was noch immer als Elementarsatz der Nationalökonomie gilt: Zweck allen Produzierens sei der Verbrauch. Die Technik habe die Produktion gleichsam emanzipiert, so heißt die Begründung. Auf den ersten Blick scheint dieses Argument richtig zu sein. Wir stehen an der Schwelle eines technischen Zeitalters, dessen Symbol die „Fabrik ohne Menschen“ werden könnte. Elektronisch gesteuerte Fließbänder speien automatisch gefertigte Industriegüter in immer größeren Serien aus, die „an den Mann“ gebracht werden müssen, wenn sich der Kapitalaufwand der Investitionen lohnen soll. Als stärkstes Zugpferd des Vertriebs gilt die Warenwerbung, mit der die Verbraucher „konsumreif“ gemacht werden.

Vertrieb als betriebswirtschaftliches Problem

Nicht mehr die Produktion, sondern der Vertrieb wird zum Problem Nummer eins betriebswirtschaftlicher Überlegungen. Absatz um jeden Preis heißt die Parole. Das ist nicht wegzudiskutieren, selbst wenn man das Schlagwort vom Marketing in die Debatte wirft. Gewiß, die Bedürfnisse der Menschen sind unerschöpflich. Die Wissenschaft bietet Methoden an, Sehnsüchte von morgen bewußt zu machen und daraus die Nachfrage von heute zu speisen. Die Technik gestaltet Produkte, die diesen neu geweckten Bedarf befriedigen sollen. Aber funktioniert dieses System der Koppelung von Markt- und Verbrauchsforschung, von Produktgestaltung und Produktionstechnik, von Werbung und Vertrieb, um die Räder einer Wirtschaft liberaler Ordnung auf die Dauer zu drehen, ohne daß die Lager heißlaufen?

Die Technik ist rascher als der Verbrauch, meinen die Skeptiker. Die Folge sind Überkapazitäten, die in immer rascherer Folge verschrottet werden müssen, mit entsprechenden privatwirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Verlusten. In den USA gibt es bereits Beispiele dafür, daß ganze Industriebranchen gleichsam über Nacht die Produktion umstellen mußten, weil der Verbrauchergeschmack sich sprunghaft änderte. Nicht nur in den USA, auch bei uns! Das Massensterben kleiner Strumpffabriken als Folge des Siegeszuges des nahtlosen Damenstrumpfs gilt als frühes Wetterleuchten eines heraufziehenden Gewitters, das viele als sicher geltende Konsumenten schon im Halm vernichten könnte.

Sind Damenstrümpfe unnötig, überflüssige Dinge einer Wirtschaft im Überfluß? Wer das bejaht, rüttelt an den Grundfesten der Marktwirtschaft. Das wird dem amerikanischen Nationalökonom John Kenneth Galbraith vorgeworfen, der in seinem Buch „The Affluent Society“ das wachsende Ungleichgewicht zwischen der Produktion von Gütern des privaten Verbrauchs und der Befriedigung der Gemeinschaftsaufgaben kritisiert. Für die Bundesrepublik zumindest gelten die Thesen von Galbraith nicht.

Anspruch des Staates

Zwei Tendenzen wirken dem scheinbaren Übergewicht der Produktion für den privaten Bedarf entgegen. Einmal ist es der wachsende Anspruch des Staates, den Bürgern Jahr für Jahr mehr Mittel für öffentliche Aufgaben zu entziehen. Zum anderen aber wächst der Wunsch der Konsumenten nach Dienstleistungen des Staates. Man kann sich zwar darüber streiten,

ob der Straßenbau forciert werden soll, ob der Bau von Krankenhäusern vernachlässigt worden ist oder ob Wissenschaft und Kunst nicht genug unterstützt werden, nicht aber darüber, daß der Staat die Entscheidungsfreiheit seiner Bürger in der Verwendung ihrer Einkommen Zug um Zug relativ einengt. Die Zahlen des Steueraufkommens sprechen eine beredte Sprache. Unser Steuersystem ist so angelegt, daß von jeder D-Mark mehr an Einkommen ein höherer Anteil in die Kassen von Vater Staat fließt. Mit wachsendem Massenwohlstand wird der Fiskus reicher als seine Bürger.

Wie der Staat diese Abschöpfungsbeträge verteilt, das ist eine politische Frage, die an der Wahlurne beantwortet werden muß. So wie die politischen Kräfte bei uns und in den benachbarten Industrieländern sich zu verändern scheinen, mit einer sich weitenden Öffnung nach links nämlich, besteht keine Gefahr, daß Gemeinschaftsaufgaben, „echte“ oder vermeintliche, in den nächsten Jahren zu kurz kommen könnten. Das gilt auch für die Verteidigung. Mag auch der Osten mit seiner Konzentration der Produktion zu Lasten des Konsums spektakuläre Vorsprünge im Rennen um die Macht von morgen erzielen, so zeigen offensichtliche Pannen der östlichen Planwirtschaft doch, daß der Konsumbürger des Westens vorerst nicht über seine Verhältnisse lebt. Der Wunsch nach mehr Konsum läßt sich mit den Forderungen des Gemeinwesens vereinbaren.

Lust am Sparen wächst stärker als der Verbrauch

Außerdem: Die Wohlstandsbürger wollen nicht mehr über ihre Verhältnisse leben. Der Konsumrausch der Nachkriegsjahre geht zu Ende. Verbrauch ist nicht mehr das oberste Leitbild. Dafür gibt es Anzeichen. Sie können trügen, meinen die Skeptiker. Sie verweisen auf das hinter uns liegende Weihnachtsgeschäft, das noch einmal einen Höhepunkt des Ansturms auf die Arsenale der Konsumgüterproduktion gebracht hat.

Zieht man aber die Schlußbilanz des Jahres, dann zeigt sich, daß die Lust am Sparen größer geworden ist. Die Statistiken der Kreditinstitute beweisen es.

Noch fällt die Mehrzahl der Spareinlagen bei den Kreditinstituten in den Bereich des Zwecksparens, für den Kauf eines Autos zum Beispiel. Es ist aber dennoch überraschend, daß gleichzeitig die Kundenkredite im Einzelhandel zurückgehen, während unerwartet wenig von anderen, zinsgünstigeren Kreditmöglichkeiten bei den Arbeitgebern oder Banken Gebrauch gemacht wird. Die Bilanz ergibt ein deutliches Plus für die Sparfreude der Verbraucherhaushalte. Wer erst einmal ein paar hundert Mark „auf Konto“ liegen hat, der wird verbrauchsbewußter. Er wird damit unempfindlicher für die Parolen der Werbung. Das Sozialprestige manifestiert sich für den Mann mit „Bankkonto“ nicht mehr so unbedingt in den Spielzeugen des Massenkonsums.

Diese Entwicklung läßt hoffen, daß auch der kritische Punkt der Verbrauchsveränderungen zugunsten des Sparens überwunden werden könnte, der Übergang zum zweckfreieren Sparen. Auch dieses Sparen liegt oft noch an der Grenze des Konsums, so etwa das Bausparen oder die Aussteuerversicherung. Die Scheidelinie zwischen unmittelbarem Verbrauch und Verbrauchsinvestitionen wird bereits beim Kauf von langlebigen Gebrauchsgütern sichtbar. Sie verschwimmt völlig, wenn es sich um „unsichtbare Waren“ handelt, so etwa bei Ausgaben, die der Wiederherstellung der Gesundheit dienen.

Verschiebung der Bedürfnisskala

Die Verbraucherforschung beginnt erst allmählich sich darum zu kümmern, welchen Einfluß das Vordringen der Gebrauchsgüter in der Bedürfnisskala auf das Konsumverhalten ausübt. Die großen Ausgaben, der Autokauf, die Urlaubsreise, das Haus im Grünen, die Alterssicherung, engen den Spielraum der Verbraucherbudgets fühlbar ein. Nicht mehr die Summe der vielen kleinen Konsumgüterkäufe für den Alltag schlagen in

VON HÖCHSTER
REINHEIT



*Alle Tugenden des Tabaks
sind in dieser Mischung
vereint*

den Kassen der privaten Haushalte zu Buch, sondern die Summe schon weniger Fernziele. Sie konkurrieren untereinander und mit dem Sparen.

Dennoch sollte man es dem einzelnen überlassen, wofür er sich entscheidet, zumal der Staat im Gemeininteresse sein „Scherflein“ für Gemeinschaftsaufgaben fordert. Die Marktwirtschaft bietet genug

Instrumente, mit leichter Hand zu steuern: Finanzielle Anreize, etwa in Form des steuerbegünstigten Sparens auf der einen Seite und Bremsen gegen eine volkswirtschaftlich bedenkliche Ausweitung von Konsumkrediten andererseits. Der Spielraum der Unternehmen, durch lockende Angebote nötiger oder unnütz scheinender Waren den Konsum anzureizen, ist auch dann noch groß genug. (Li)

Bedeutet hoher Lebensstandard „über die Verhältnisse leben?“

Kürzlich ergab die Umfrage eines bekannten Meinungsforschungsinstitutes, daß mehr als die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung in der Bundesrepublik die Lebenshal-

tung für zu anspruchsvoll hält. Versteht man, in Anlehnung an den „Preisindex der Lebenshaltungskosten“, unter „Lebenshaltung“ den Gesamtaufwand des

Konsumenten für Güter und Dienstleistungen, so hat man einen einigermaßen brauchbaren Begriff für dieses so vieldeutige Wort, das häufig auch mit dem Begriff „Lebensstandard“ synonym gebraucht wird. Wobei sich freilich einwenden ließe, daß auch die Fähigkeit zu sparen ein Ausdruck des Lebensstandards ist, ein Indiz für die Größe der freien Einkommensspitze.

Subjektive Bewertung

Was unter „zu anspruchsvoll“ zu verstehen ist, bleibt dagegen im Bereich des Subjektiven. Hier gilt in ganz besonderem Maße, daß es nicht das gleiche ist, wenn zwei das gleiche tun. Dieselbe Umfrage würde vermutlich in den USA ergeben, daß keineswegs ein höherer Prozentsatz der Bevölkerung glaubt, „zu gut“ zu leben. Dabei ist der Lebensstandard dort heute, soweit Zahlenvergleiche möglich sind, immer noch etwa doppelt so hoch wie bei uns. Eine bedeutende Rolle spielt die Orientierung am Fortschritt, denn an das Erreichte hat man sich meistens schnell gewöhnt. Daher würde es nicht einmal überraschen, wenn die Bürger der USA wegen ihres sehr viel langsamer wachsenden Lebensstandards weniger von Skrupeln wegen des guten Lebens geplagt würden, als es hierzulande der Fall ist. Bei der Frage nach der Angemessenheit der Lebenshaltung spielen eben subjektive Bewertungen die ausschlaggebende Rolle.

Welche Lebenshaltung ist für den einzelnen privaten Haushalt angemessen? „Angemessen“ kann — befreit vom Beiwerk nicht-ökonomischer Wertungen — doch nur heißen: dem Einkommen angemessen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Kreditaufnahme diesem Erfordernis nicht zu widersprechen braucht, wenn sie etwa der Finanzierung sehr langlebiger Gebrauchsgüter dient. Fraglich ist auch, ob eine von den Normvorstellungen über die Rangordnung der Bedürfnisse abweichende Einkommensverwendung „unangemessen“ ist. Im ökonomischen Sinne „unangemessen“ lebt sicher nur eine kleine Minderheit notorischer Schulden-

macher und nicht jene mehr als 50 % der Befragten, die es von sich behaupteten.

Niederschlag in den Zahlungsbilanzen

Bezieht man die Frage nach der Angemessenheit der Lebenshaltung auf die ganze Volkswirtschaft, so spielt dabei der Wust subjektiver und nicht-ökonomischer Wertvorstellungen kaum noch eine Rolle. Die Kriterien dafür, daß eine Volkswirtschaft über ihre Verhältnisse lebt, sind in einem Falle eindeutig gegeben: Wenn eine Wirtschaft längerfristig eine defizitäre Leistungsbilanz hat, was zum Verlust von Auslandsforderungen und zur Schuldenaufnahme im Ausland (Kapitaleinfuhr) führt.

Doch auch hier bedarf es einer modifizierten Bewertung, ähnlich wie bei der Kreditaufnahme eines privaten Haushalts zur Finanzierung eines Hausbaus. Das Stichwort heißt „Entwicklungsländer“. Selbstverständlich leben diese Länder, die durchweg in ihren Außenbilanzen die eben geschilderten Merkmale zeigen, „über ihre Verhältnisse“, denn sie bauen ihre Wirtschaft schneller aus, als es aus eigener Kraft möglich wäre. Das ist anders zu bewerten, als wenn z. B. ein ehrgeiziger Diktator damit eine kostspielige Rüstung finanziert, und zwar auch ökonomisch anders. Denn im ersten Falle entstehen jene Kapazitäten, die in späterer Zeit eine Tilgung der Schulden — vielleicht — ermöglichen werden.

Anlaß Staat oder Konsument?

Damit ist auch schon gesagt, daß die Aussage, eine Volkswirtschaft „lebe über ihre Verhältnisse“, überhaupt nichts darüber besagen kann, ob dafür das Verhalten der Konsumenten oder des Staates ursächlich ist. Wenn die private Lebenshaltung in einer Volkswirtschaft als makroökonomische Größe untersucht werden soll, ist das praktisch nur im Zeitvergleich und im internationalen Vergleich möglich. Denn was sagt schon die Angabe, die privaten Konsumausgaben pro Kopf der Bevölkerung hätten im Jahre 1961 in der Bundesrepu-

blik 3250,— DM betragen? Aufschlußreich ist doch erst der Vergleich mit den Angaben für die vorhergehenden Jahre, noch besser aber der Vergleich mit anderen Industrieländern. Tatsächlich ist der internationale Vergleich hier unentbehrlich. Das bedeutet zugleich, große methodische Schwierigkeiten in Kauf zu nehmen.


Wenn man die privaten Konsumausgaben je Kopf der Bevölkerung zugrunde legt, so besitzt man damit einen recht guten Maßstab für die Lebenshaltung. Will man die Konsumausgaben pro Kopf international vergleichen, so sind bekanntlich die Wechselkurse dazu schlecht geeignet. In den vom Statistischen Bundesamt berechneten sog. „Verbrauchergeldparitäten“ steht jedoch ein Spezialwechsellkurs für den privaten Verbrauch zur Verfügung, der dafür etwas brauchbarer ist. Benutzt man diesen zur Umrechnung, so ergibt sich, daß der Pro-Kopf-Verbrauch in der Bundesrepublik niedriger als in Ländern wie England, Frankreich und Schweden ist, daß er halb so groß ist wie in den USA, aber dreimal so groß wie in Japan. So glänzend geht es also den Verbrauchern bei uns nicht, daß sie deswegen Bedenken haben müßten. Nebenbei sei bemerkt, daß die Sparquote der Haushalte, in der sich die Differenz zwischen Konsumausgaben und verfügbarem Einkommen niederschlägt, in den „reichen“ USA nicht einmal ganz so groß ist wie in der Bundesrepublik.

Volkswirtschaftliche Konsumquote

Der Vergleich des Pro-Kopf-Konsums muß noch um einen Aspekt ergänzt werden. Es ist etwas sehr Verschiedenes, wenn zwei Konsumenten gleiche Ausgaben tätigen, aber unterschiedlich hohe Einkommen beziehen. Entsprechend ist das Verhältnis der gesamten Konsumausgaben einer Volkswirtschaft zum Bruttosozialprodukt eine wichtige Kennziffer, die Aufschluß über die — hier volkswirtschaftliche — „Angemessenheit“ der Lebenshaltung gibt. Diese volkswirtschaftliche Konsumquote betrug 1961 in der Bundesrepublik 56,9 %.

Das war beträchtlich weniger als etwa in Großbritannien, Frankreich und den USA. Das Zurückbleiben unseres Pro-Kopf-Konsums gegenüber Frankreich und England erklärt sich fast ausschließlich aus der niedrigeren volkswirtschaftlichen Konsumquote der Bundesrepublik, die dafür eine höhere Investitionsquote als diese beiden anderen Länder hat. Höhere Investitionsquote aber bedeutet mehr Chancen zum wirtschaftlichen Wachstum, d. h. auch mehr Chancen für künftigen Konsum.

Unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten kann also erst recht keine Rede davon sein, daß „man“ bei uns „über die Verhältnisse“ lebt. Diese Gefahr besteht allerdings kurzfristig, wenn der Konsum — etwa unter dem Druck stark steigender Löhne — schneller zunehmen soll, als das (kurzfristig) möglich ist. Dann besteht die Gefahr, daß Preisstabilität und — über eine abrupte Verminde-



Bekannt für Qualitäts-Weine und -Spirituosen

Helene Niebuhr Wwe., Hamburg · Flensburg · Rendsburg

rung der Investitionsneigung — Wirtschaftswachstum zugleich gefährdet werden. Die Konsumquote in der Bundesrepublik ist eher noch „unterentwickelt“. Die jüngst von der EWG veröffentlichte Projektion des wirtschaftlichen Wachstums bis 1970 rechnet auch mit ihrem Anstieg. Dieser muß sich jedoch allmählich vollziehen. Wird diese Bedingung gewahrt, so geht selbst die Steigerung der Konsumquote nicht über unsere Verhältnisse. (Schm.)

der vorgenannten These erreicht, daß die deutsche Volkswirtschaft heute voll-, ja überbeschäftigt ist.

Auch in den USA war der Konsumentenkredit jahrelang der wichtigste Impuls für die Verbrauchsausweitung. Wenn oft von einer hohen Verschuldung des amerikanischen Verbrauchers durch Abzahlungsgeschäfte gesprochen wurde, dann ist dazu zu sagen, daß möglicherweise die forcierten Ratenkäufe viele Anschaffungen vorgezogen haben, so daß deren nachträgliche Finanzierung jetzt auch das verfügbare Einkommen der Konsumenten behindert. So weit sind wir aber noch nicht in Europa.

Konsumkredit als Mittel zur Wohlförderung

Eine von der EWG-Kommission eingesetzte Gruppe von Sachverständigen hat vor einiger Zeit einen Bericht über die Aussichten der wirtschaftlichen Entwicklung der EWG von 1960 bis 1970 vorgelegt. Der Bericht kommt zu dem Ergebnis, daß sich das Sozialprodukt in dem Jahrzehnt bis 1970 real um 55 bis 60% erhöhen wird. Entsprechend dürfte der Anteil der privaten Verbrauchsausgaben sich je Kopf um etwa 70% steigern. Die Kommission schätzt das Ansteigen der Ausgaben in der EWG pro Kopf im Jahre 1970 auf 4100 DM gegenüber 2700 DM im Jahre 1960. Das bedeutet natürlich auch eine erhebliche Zunahme des Lebensstandards und nicht zuletzt eine noch stärkere Steigerung des Wohlstandskonsums.

Schon jetzt taucht daher die Frage auf, ob wir in Europa nicht beginnen, über unsere Verhältnisse zu leben, ob wir unter dem Eindruck ständig zunehmenden Einkommens nicht unsere Wünsche übersteigern und dies womöglich

auch auf Kosten einer persönlichen Verschuldung tun. Eine solche Rolle zunehmender Verschuldung wird z. B. dem Ratenkredit in seinen vielfältigen Formen zugeschrieben, zumal er in allen europäischen Staaten nach dem zweiten Weltkrieg eine stürmische Aufwärtsentwicklung genommen hat und, soweit erkennbar, auch noch in Zukunft nehmen wird.

Mut zum Verbrauch

Allerdings findet die Frage der persönlichen Verschuldung über den Konsumentenkredit in vielen europäischen Ländern eine unterschiedliche Beurteilung. Sicher wird er als Mittel zur Wohlförderung positiv beurteilt, zumal der „Mut zum Verbrauch“ als wirtschaftspolitisches Leitmotiv zu der günstigen Wirtschaftskonjunktur beigetragen hat und noch beitragen wird. In der Bundesrepublik wurde durch die Initialzündung über den Weg der Investitionskonjunktur sowie der Auslandsnachfrage durch die Verwirklichung

Im Gegenteil, hier und da werden noch Bremsen gesetzlicher und kreditpolitischer Art gesetzt, auch wenn sie nur vorübergehender Natur sind, um auf diese Weise bereits Ansätze einer möglichen zu hohen Verschuldung in Grenzen zu halten. Im allgemeinen hat man jedoch gar keine Sorge darum und hat sogar in vielen europäischen Staaten, wie in England, Dänemark und Schweden, Erleichterungen für die Inanspruchnahme von Konsumentenkrediten geschaffen. Bei einer solchen unterschiedlichen Beurteilung der möglichen persönlichen Verschuldung wird die Frage zu stellen sein, wie weit der Verbrauchercredit zur Förderung der Wohlstandsgesellschaft beiträgt oder in der Lage ist, auch ungünstige Wirkungen auszulösen.

Die soziale Bedeutung des Ratenkaufs

Leider gibt es keine statistischen Daten, die einen Zusammenhang zwischen Einkommen und Kredit-

volumen, insbesondere für den Konsumentenkredit, herstellen können. Soweit Daten aus dem Banksektor vorhanden sind, nimmt der Konsumentenkredit nur einen bescheidenen Prozentsatz am gesamten Kreditvolumen ein.

Vor Jahrzehnten, zur Zeit unserer Großväter, war der Kauf auf Raten verfeimt. Inzwischen hat die soziale Bewertung des Ratenzahlungssystems dazu geführt, daß die Abzahlung nicht mehr mit dem Makel des „Arme-Leute-Geschäfts“ behaftet ist, so daß auch Leute in wirtschaftlich günstiger Position nichts mehr daran finden, einen Ratenvertrag zu unterschreiben.

Eine Umfrage in einem europäischen Land ergab vor einiger Zeit, daß Menschen, die Teilzahlungskredit in Anspruch genommen hatten, zu einem Drittel auch in der Lage gewesen wären, den Kaufgegenstand in bar zu begleichen, und zwar entweder ihr Bankguthaben anzugreifen oder Wertpapiere zu veräußern. Dabei hat sich aus dieser Umfrage auch ergeben, daß der Konsumentenkredit weitgehend zur Beschaffung von Gütern und Einrichtungen dient, die nicht für Lebensnotwendigkeiten bestimmt sind, sondern vielmehr zur Erhaltung des sozialen Prestiges.

Zur Bekräftigung dieser recht populären Meinung genügt es, auf die Entscheidungsfreiheiten hinzuweisen, die den Haushalten mit dem wachsenden „Verbrauch“ langlebiger Haushaltsgüter zugefallen sind. Die Wahlmöglichkeiten zwischen verschiedenen Haushalts-„Investitionen“ haben zweifellos den Konsumenten in allen europäischen Staaten einen ungeahnten Einfluß auf das Wirtschaftsgeschehen eröffnet, wobei über die Werbung die Konsumenten auch dazu erzogen werden, mit alten Lebenshaltungsvorstellungen zu brechen und von dem neuartigen Angebot einer fortschreitenden Produktion Gebrauch zu machen.

In der Tat fallen daher der Werbung erzieherische Aufgaben zu, und zwar in der Weise, daß Bedürfnisse, Verbrauch, Lebenshal-

tung usw., in die sich das Einkommen eines Verbraucherhaushaltes umsetzt, im wesentlichen von Produzenten-Interessen gestaltet werden und somit durch Rücksichtslosigkeit der für diese Aufgaben eingesetzten Werbung durchaus die Gefahr persönlicher Verschuldung heraufbeschworen werden kann.

Keine Neigung zur Anschaffung überflüssiger Dinge

Nach einer sehr aufschlußreichen Untersuchung der Gesellschaft für Konsumforschung haben viele Haushalte erklärt, keine dringlichen Anschaffungswünsche mehr zu haben. Man erklärt, daß der Grundbedarf gedeckt sei und man keine Neigung habe, Geld für überflüssige Dinge auszugeben. Es steht zu erwarten, daß die vorgesehenen Untersuchungen über die Lebenshaltung in den EWG-Ländern, und zwar auch im Zuge des wachsenden Einkommens in diesen Ländern ähnliche Ergebnisse zeitigen wird, wie schon in der Bundesrepublik und den USA festgestellt wurde. Auch insoweit brauchen Besorgnisse über eine wachsende Verschuldung nicht ausgesprochen zu werden.

Der Ratenkäufer und der Sparer fallen heute immer häufiger in einer Person zusammen. Eine Typenbildung — hie Sparer, da Ratenkäufer — ist so gesehen eine gewaltsame Abstraktion. Außerdem hat z. B. die starke Ausbreitung der Teilzahlung in der Bundesrepublik seit der Geldreform von 1948 sich bis zur Gegenwart keineswegs auf Kosten der Spartätigkeit im engeren Sinne, d. h. des Geldsparens, vollzogen. Der absolute Zuwachs von 4 Mrd. DM in den letzten 12 Jahren beim bankmäßigen Teilzahlungskredit und von 68 Mrd. DM im gleichen Zeitraum beim Sparbuchsparen ist hierfür ein klarer Beweis.

Persönliche Verschuldung noch gefahrlos

Konsumkredit steht in den industrialisierten Ländern Europas meistens dann zur Verfügung, wenn ein ausreichender Teil der Bevöl-

kerung nach Beschaffung der grundlegenden Notwendigkeiten einiges Einkommen übrig behält, eben das sogenannte frei verfügbare Einkommen. Die meisten westeuropäischen Länder gehören bereits zu dieser Kategorie. Es ist anzunehmen, daß bei Schaffung des Gemeinsamen Europäischen Marktes von 250 bis 300 Mill. Menschen die Entwicklung im Konsumgüterbereich einer gleichen Entwicklung wie in den USA während der letzten fünfzig Jahre folgen wird. Z. Z. ist der potentielle Markt in vielen westeuropäischen Ländern für Güter, wie Kraftwagen, Fernsehapparate, Kühlschränke, Waschmaschinen usw. erst mit einem Anteil von 10 bis 25% ausgeschöpft. In den USA verfügen schon 90% der Bevölkerung über diese Dinge. Dort wird die Nachfrage durch Ersatzstücke für die Familie und Erweiterung des Marktes durch Bevölkerungszunahme noch aufrechterhalten.

Bevor sich die persönliche Verschuldung in Europa in einem gefährlichen Umfang entwickeln kann, wird es noch eine geraume Zeit dauern. Sicher wird es dann auch davon abhängen, wie sich der Konsumentenkredit in seinem Verhältnis zum Sparen durchsetzt. Zu einer integrierten Marktwirtschaft gehört eben nicht nur die Konsumfreiheit im Sinne der freien Konsumwahl, sondern auch die Freiheit in der Wahl zwischen Ansparen und Absparen. Man wird daher die Frage einer persönlichen Verschuldung stets im Zusammenhang mit dem Einkommen und mit dem Anteil der Verschuldung an dem wachsenden Einkommen in allen europäischen Ländern sehen müssen.

Auf jeden Fall wird die Synthese Kaufen und Sparen auch volkswirtschaftlich dann zu vertreten sein, wenn konjunkturelle Abschwächungserscheinungen oder Überhitzungserscheinungen es notwendig machen, dem Kaufen oder dem Sparen einen Vorzug zu geben. Das dürfte zweifellos eine Frage der europäischen Wirtschaftspolitik sein. (C.D.)

Wir leben im Rahmen unserer Verhältnisse von heute

Spricht man im Volksmund davon, daß jemand über seine Verhältnisse lebt, so meint man, daß der Betreffende Ausgaben tätigt, die er sich nach seinem Einkommen, seinem Vermögen, seinem Lebensstandard eigentlich nicht „leisten“ könnte.

Leben wir Europäer ein Leben, das wir uns eigentlich nicht leisten könnten? Leisten wir uns Güter und Dienste, die unser Einkommen und Vermögen übersteigen? Leben wir in Europa über unserem Lebensstandard?

Die Haltung des Konsumenten

Wir verbrauchen, und wir verbrauchen in steigendem Ausmaß. Das schlägt sich nicht nur in den Statistiken der einzelnen europäischen Länder nieder, das zeigt sich dem aufmerksamen Beobachter vor allem beim Gang durch die Einzelhandelsgeschäfte in der City und in den Vororten, in den kleinen, in den mittleren und in den großen Städten.

Unsere Ausgaben wachsen. Welche Einnahmen aber stehen diesen gegenüber? Zwar sind die Löhne und Gehälter in der Vergangenheit laufend angehoben worden; doch waren diese ausreichend, die steigenden Ausgaben allein zu decken? Ja und nein, müßte eine exakte Antwort lauten. Denn ebensowenig wie man von dem Europäer sprechen kann, gibt es den Verbraucher mit bestimmten Ausgaben und Einnahmen.

Zur Beantwortung unserer Frage läßt sich die gesamte Verbraucherschaft im Vergleich ihrer monatlichen Einnahmen und Ausgaben in drei Gruppen unterteilen: diejenigen, die einen Teil ihres Einkommens verbrauchen und den Rest sparen; diejenigen, die ihr

gesamtes Einkommen für den Konsum verwenden; diejenigen, deren Ausgaben das Einkommen übersteigen. Interessant in unserem Zusammenhang sind die beiden letzten Gruppen, insbesondere die letztgenannte.

Selbstverständlich ist hier ein Prozeß des Entsparens möglich. Doch die Existenz von Kundenkredit- und Teilzahlungsbanken, der Mitte 1959 ins Leben gerufene persönliche Kleinkredit, die Kreditierungsmöglichkeiten durch Einzelhandelsunternehmen sowie die Inanspruchnahme von Lohn- und Gehaltsvorschüssen deuten darauf hin, daß diese Diskrepanz zwischen monatlichen Einnahmen und Ausgaben weniger durch das Auflösen von Sparguthaben als durch die Beschaffung zusätzlicher Geldbeträge ausgeglichen wird.

Heißt das nun, daß diese Menschen über ihre Verhältnisse leben? Was tut diese Gruppe von Verbrauchern? Sie beschafft sich zusätzlich zu ihrem Monatseinkommen Geldbeträge, um in demselben Zeitraum mehr konsumieren zu können, als das Einkommen aus dem eigenen Arbeitsverhältnis gestattet. Diese Kreditierung der Verbraucher erfährt ihre Höhepunkte zu den großen Festtagen des Jahres.

Nun sind diese zusätzlichen Geldbeträge aber in späteren Monaten zurückzuzahlen, kürzen also das zum Konsum zur Verfügung stehende Einkommen nachfolgender Zeiträume. Das heißt, daß langfristig gesehen die Diskrepanz zwischen monatlichen Einnahmen und Ausgaben wieder ausgeglichen werden muß. Wenn wir also kurzfristig einmal die gegebenen Verhältnisse übersprungen haben, so leben wir doch langfristig wieder innerhalb ihres Rahmens.

Aber ist dies überhaupt die richtige Fragestellung? Was sind denn eigentlich unsere Verhältnisse, wer oder was bestimmt und bildet sie?

Die Einflüsse der Unternehmen ...

Wir leben heute in einer Situation des Käufermarktes, der dadurch gekennzeichnet ist, daß sich die Unternehmen gerade im Bereich der Konsumgüter verstärkt um ihre Verbraucher bemühen müssen, vermehrt die Mittel ihrer Absatzförderung einzusetzen haben, um die Wahl des Konsumenten auf die eigenen Produkte zu lenken. Greifen wir nur zwei der Instrumente aus der Marketing-Strategie eines Unternehmens heraus, die in mancher Diskussion als „geheime Verführer“ der Verbraucher auftauchen: die Werbung und die Konsumentenkredite.

... durch die Werbung

Die Werbung wird ebenso gelobt, wie sie auf der anderen Seite von ihren Gegnern verwünscht wird. Aber ist denn die Werbung wirklich ein Mittel, das uns verlockt, unnötige Dinge zu kaufen? Die Werbung ist wohl in der Lage, im Verbraucher latent vorhandene Wünsche oder Bedürfnisse zu effektiven Kaufentschlüssen werden zu lassen. Wer aber wird sich anmaßen wollen, zu entscheiden, welche Waren für einen Verbraucher nötig oder unnötig sind.

Versuchen wir, die Werbung auf eine nüchterne Betrachtungsebene zu stellen. Bei allen Mängeln, die sie aufweisen mag, ist ihre Aufgabe doch die Information und Gewinnung des Verbrauchers für das eigene Produkt. Damit besteht für das betreffende Unternehmen die Möglichkeit, die Absatzmengen zu erhöhen und dadurch die Kosten pro Einheit zu senken, was indirekte oder direkte Preis-senkungen möglich macht.

...DARAUF EINEN *Dujardin*

Die Werbung ist danach kein Instrument der Unternehmen, das uns Verbraucher über unsere Verhältnisse leben läßt; sie ist vielmehr ein Mittel, das unsere Verhältnisse erst gestalten hilft. Die Werbung formt mit die Verhältnisse, in denen wir Europäer leben.

... durch Konsumentenkredite

Und die Konsumentenkredite? Man sagt diesen nach, daß sie eine künstliche Nachfrage schaffen, daß sie unsere Konsumgewohnheiten beeinflussen, daß sie dazu verleiten, immer mehr Güter, insbesondere des langfristigen Bedarfs zu kaufen. Die Unternehmen versuchen, die Verbraucher durch ihre Kreditgewährung — sei sie direkt oder indirekt über ein Kreditinstitut — schon zu einem früheren Zeitpunkt zum Kauf zu führen, als dies der Fall wäre, wenn der Verbraucher den zum Kauf erforderlichen Betrag erst ansparen würde (Zwecksparen). Und wenn uns einmal weniger Kreditmöglichkeiten zur Verfügung stehen sollten, so werden wir nicht weniger kaufen, sondern nur zu einem späteren Zeitpunkt.

Wer nun über solche Kredite seine Käufe tätigt, lebt aber nicht über seine Verhältnisse. Er lebt vielmehr in veränderten Verhältnissen, die ihm durch Maßnahmen der Unternehmen geboten werden. Die Veränderung besteht in der Vorverlegung der Ausstattung des Konsumenten mit Kaufkraft.

Die Einflüsse der Unternehmen auf die Verbraucher, die ohne Zweifel gegeben sind, zeigen sich somit als ein unsere Verhältnisse formendes Gebilde. Sie sind Baustein unserer Verhältnisse und bilden auf diese Weise mit den Rahmen, in dem wir als Verbraucher in Europa stehen.

Neue Zeitfolge durch Vorverlegung der Kaufakte

Vergessen wir aber nicht, die gesamte Fragestellung, die wir bisher nur als eine Angelegenheit zwischen Unternehmen und Verbraucher angesehen haben, auch unter einem gesamtwirtschaftlichen Aspekt zu betrachten.

Die zeitliche Vorverlegung der Kaufakte, sei es nun durch Kredite oder durch die Werbung oder durch andere Maßnahmen der Unternehmen, bringt innerhalb des volkswirtschaftlichen geldlichen und güterlichen Kreislaufes eine neue Zeitfolge mit sich. Die Konsumakte werden vorverlegt. Die Spartätig-

keit wird dadurch zweifellos vernachlässigt. Auf der anderen Seite erfahren die Konsumgüterindustrie wie auch der Konsumgüterhandel eine starke Belebung, die ihre positiven Kräfte auch auf andere Bereiche der Wirtschaft ausstrahlen läßt. Das sind die veränderten Verhältnisse von heute, unter denen wir Europäer leben. (Di)

Die Ära des „Massenkonsums“

Ein Mensch lebt über seine Verhältnisse, wenn er sich verschuldet, so daß er seine Verbindlichkeiten auf lange Sicht nicht mehr zu erfüllen vermag. Wer im Wohlstand lebt, muß noch längst nicht über seine Verhältnisse leben. Und deshalb müssen wir zuerst nach dem Defizit zwischen Einkommen und Verbrauch fragen.

Privater Konsum im internationalen Vergleich

Gesamtwirtschaftlich gesehen, fließen von allen Wertschöpfungen (Bruttosozialprodukt) innerhalb des EWG-Bereiches etwa 62 % dem privaten Verbrauch zu. In den USA sind es rund 64 %. Die Differenz wird vorwiegend in Produktionsmitteln investiert oder gespart. Die OEEC-General-Statistics (5. Ausgabe des British Market Research Bureau Ltd, 1961) bringt für die Länder der EWG folgende Gegenüberstellung:

Land	Bruttosozialprodukt in Mill. \$	Privater Verbrauch in % vom Bruttosozialprodukt
Belgien	11 477	70
Luxemburg	440	60
Frankreich	52 000	65
Bundesrepublik (ohne Westberlin)	59 091	59
Italien	28 573	64
Niederlande	10 268	57
EWG	161 849	62
USA	483 427	64

Freilich verhüllen solche volkswirtschaftlichen Globalrechnungen die Struktur des Konsums, zeigen aber im Zeitverlauf allmählich wachsenden oder sinkenden Anteil des privaten Verbrauchs am Bruttosozialprodukt. So ist beispielsweise dieser Anteil in der Bundesrepublik von rund 64 % im Jahre 1950 nur auf etwa 59 % ge-

sunken. Der absolute Wert (in jeweiligen Preisen) jedoch hat sich in der gleichen Zeit mehr als verdoppelt. Die relative Konstanz und das Niveau des Verhältnisses zwischen privatem Verbrauch und Bruttosozialprodukt kennzeichnen die Ära des „Massenkonsums“.

Neigung zum Verbrauch bestimmt das Einkommen

Vollbeschäftigungspolitik, freiheitliche Wirtschaftsordnung und die Spezifität der Arbeitsleistung, der durch Ausnutzung des technischen Fortschritts, durch weitgehende Arbeitsteilung und Automation ein optimaler Ertrag zugesichert ist, sind die Grundlagen für den allgemeinen Wohlstand. Damit verbinden sich steigende Einkommen auf breiter Front. Nach Erhebung der GfK-Gesellschaft für Konsumforschung, Nürnberg, wuchs das durchschnittliche Haushaltseinkommen von 423 DM im Jahre 1953 auf 718 DM im Jahre 1962. Das entspricht einem relativen Zuwachs von 70 %. Selbst unter Berücksichtigung einer Kaufkraftminderung von 16 % im betreffenden Zeitraum beträgt die Steigerung des Realeinkommens immerhin noch rund 46 %. Zugleich ist eine Verlagerung zu höheren Einkommensklassen erfolgt.

In gewisser Hinsicht bestimmt die Neigung zum Verbrauch weitgehend das Einkommen und nicht umgekehrt das Einkommen den Verbrauch. Der Wunsch nach höherem Lebensstandard erhöht die Arbeitsleistung. In rund 36 % aller westdeutschen Haushalte steuern laut GfK-Erhebung 1962 mehrere Personen zum Haushaltseinkommen bei. In den meisten Fällen wird sogar die Ehe-

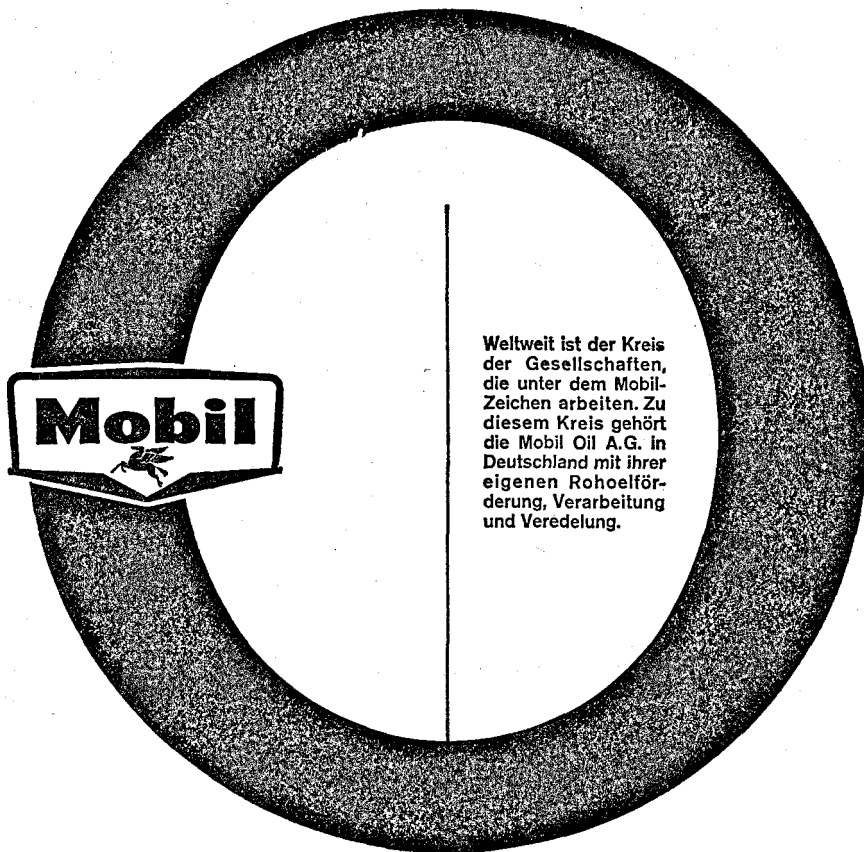
frau berufstätig, sobald die Kinder der elterlichen Aufsicht entbehren. Auch gibt die vermehrte Freizeit Gelegenheit zu Nebenbeschäftigung (Schwarzarbeit), um auf diese Weise zusätzliche Wünsche erfüllen zu können.

Marktpotentiale in der EWG . . .

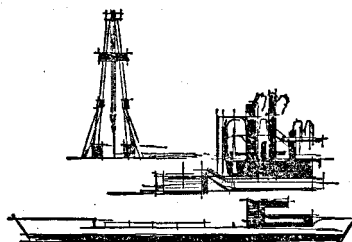
Jeder möchte die momentan anliegende „Konsumwelle“ mitmachen. Ausstattungswelle (insbesondere Mechanisierung der Hausarbeit durch elektrotechnische Geräte), Fernseh-, Motorisierungs- und Eigenheimwelle sind noch lange nicht „passé“. Die Sättigung dieser Märkte in den nächsten Jahren ist unwahrscheinlich. Nach einer Sektorenanalyse der EWG-Kommission, die erst kürzlich fertiggestellt, aber nicht veröffentlicht wurde, bestehen beispielsweise im Gemeinsamen Markt noch 1965 Absatzchancen für rund 3 585 000 Personenkraftwagen. Der Export wird 1965 auf 1 215 000 Pkw geschätzt. Die Märkte können also im Jahre 1965 immerhin noch 4,8 Mill. Pkw aufnehmen. Für 1962 erwartet die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft eine Produktion von 5,1 Mill. Personenkraftwagen.

. . . Marktsättigung in den USA

Die europäischen Länder verfügen über Marktpotentiale, ganz im Gegensatz zu den USA, wo einzelne Marktbereiche bereits gesättigt sind und der Ersatzbedarf an Personenkraftwagen, Fernsehgeräten, elektrischen Haushaltsgeräten die entscheidende Rolle spielt. Das Marketing hat deshalb bei uns noch keine so krassen Formen angenommen wie „drüben“. Wenn Ernest Dichter überspitzt formuliert, man müsse „die Peitsche der Unzufriedenheit“ über die Menschheit schwingen, um sie zu immer höheren Produktionsleistungen anzutreiben, dann bezieht sich das wohl auf die besondere Situation, vor der die USA stehen, nämlich auf die Erhaltung des Absatzes — bei eingetretener Marktsättigung — um jeden Preis. Selbstverständlich ist die Verführung zum Wohlstand auch soziale Pflicht der westlichen Welt, denn keiner möchte Depression statt Expansion.



Weltweit ist der Kreis der Gesellschaften, die unter dem Mobil-Zeichen arbeiten. Zu diesem Kreis gehört die Mobil Oil A.G. in Deutschland mit ihrer eigenen Rohölförderung, Verarbeitung und Veredelung.



Tanker auf allen Meeren
Raffinerien in allen Erdteilen
Laboratorien und Prüfstände
in allen Ländern

Wohin Sie auch kommen - „Mobil“ ist das Markenzeichen hochwertiger Mineralölprodukte für Industrie, Warmwirtschaft, Schifffahrt, Luftfahrt, Straßenverkehr und Eisenbahnen.

Expandierender Teilzahlungskredit?

Verweilen wir noch einen Augenblick bei den USA. Dort expandierte mit steigendem Wohlstand der Teilzahlungskredit. Nach der These Georgs Katonas nimmt der Teilzahlungskredit um so höheren Aufschwung, je besser die Zeiten werden; in finanzielle Schwierigkeiten geraten nur etwa 5% der Teilzahlungskäufer. Und die Zeiten wurden auch im westlichen Europa besser; aber die europäischen Verbraucher konnten sich mit dem Teilzahlungskauf bis jetzt nicht sehr befreunden. Die Teilzahlungsverschuldung je Einwohner betrug 1961

in den USA 950 DM, in England 200 DM, in der Bundesrepublik 90 DM und in Österreich 60 DM. In den übrigen europäischen Ländern ist diese Quote bisweilen noch niedriger. Nach dem Monatsbericht der Deutschen Bundesbank beträgt die Höhe der Spareinlagen Westdeutschlands im September 1962 rund 66,0 Mrd. DM, die Höhe der Teilzahlungs- und Kleinkredite dagegen nur 5,7 Mrd. DM.

Von einer Verschuldung sind wir also noch weit entfernt, jedenfalls solange nicht unsere Wünsche ins Unermeßliche steigen. Freilich sind wir auch nicht geneigt, mit dem erreichten Lebensstandard wunsch-

los glücklich zu bleiben. Maßlosigkeit muß schaden, und aus diesem Grunde sind der „Verschwendung“ Grenzen gesetzt.

Sinn für Qualität

Die Masse der Verbraucher hat Sinn für Qualität. Nicht alles wird hingenommen, was die Hersteller anbieten. Die längst in den USA im Dienste des Konsumenten betriebene Warenaufklärung wurde europäischen Ländern zum Vorbild. Vergleichende Warentests auf objektiver Grundlage gibt es auch bald in Deutschland. Der Verbraucher ist zu einer Macht geworden, die die Hersteller zwingt, nicht in der Qualität, sondern im Preis Konzessionen zu machen (Wegfall der Preisbindung).

Zwar läßt sich mit Werbung viel „künsteln“, aber soweit sie die wahren Interessen der Verbraucherschaft mißachtet, also zum Einkauf schlechter und ungeeigneter Waren

Vergleich des Ausgabenanteils einiger Länder in % der Gesamteinkommen
(Basis: jeweilige Währung)

Ausgabeposten	Bundesrepublik	Belgien	Frankreich	Italien	Niederlande
Nahrungs- und Genußmittel	45	44	54	63	42
Kleidung	12	12	13	10	13
Wohnung	17	15	11	10	19
Verkehrsmittel	3	4	3	2	3
Reinigung, Körper- und Gesundheitspflege	5	6	5	5	5
Bildung, Kirche, Unterhaltung	5	4	5	4	5
Sonstiges *)	13	15	9	6	13

*) Darunter: Geschenke, Wohltätigkeit, Versicherungen, Beiträge, Schulden, Zinsen etc.
Quelle: Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften, Brüssel.

verleiten will, wird sie zur Wirkungslosigkeit verdammt sein. Selbst nach Ernest Dichters Prinzip, daß Kaufmotive des Konsumenten immer unbewußt, gefühlsmäßig entstehen und sich rasch durchsetzen, wenn man geschickt und unauffällig nachhilft, läßt sich auf die Dauer kein Erfolg erzielen, denn auch kritiklose Kunden reagieren heftig, sobald sie sich getäuscht fühlen.

Im Grunde entscheiden zwei Komponenten über das Schicksal eines Produktes, nämlich das frei verfügbare Einkommen einerseits und die jeweils beim Verbraucher vorhandene Dringlichkeitsordnung der Bedürfnisse andererseits. Beide Komponenten stehen zueinander in Beziehung: Mit steigendem Einkommen verändern sich die Ausgabenanteile. (F. W. F.)

Dipl.-Ing. Dr. rer. pol. A. Seidemann, Düsseldorf:

Zwingt Massenkonsum zur Verschwendung?

Gedanken zu dem Buch von Vance Packard „Die große Verschwendung“

Vance Packard ist bereits früher mit zwei interessanten Büchern „Die geheimen Verführer“ und „Die unsichtbaren Schranken — Theorie und Praxis des Aufstiegs in der klassenlosen Gesellschaft“ an die — zunächst amerikanische — Öffentlichkeit getreten. Beide Schriften sind auch in deutscher Sprache erschienen. Nun liegt ein drittes, sehr ernst zu nehmendes Buch vor, in dem er seinen Landsleuten einen Spiegel vorhält, wohin es führen wird, wenn sie weiter so gedankenlos zu Sklaven des Angebots und dadurch zu Verschwendern werden. Er ist wegen dieses Buches sehr angegriffen worden, einmal weil weite Geschäftskreise nicht wünschen, daß die breite Öffentlichkeit auf die recht betrüblichen und heiklen Verhältnisse aufmerksam gemacht wird, zum anderen Mal, weil ja immer die Menge die Wahrheit nicht gern hört. Sie ist ihr unangenehm, sie müßte die Konsequenzen ziehen und nicht mehr gedankenlos und so überaus bequem im Lichte „des höchsten Wohlstandes der Welt“ dahinleben.

Es fragt sich, ob diese von Packard gegeißelten Zustände nicht auch in Europa, das ja so gern nach Amerika blickt, bereits vorhanden sind oder wenigstens sich bilden, ja, ob wir — ob wir es wollen oder nicht — vielleicht sogar zwangsläufig dahin kommen.

Es erscheint nie unklug, sich zu prüfen und die Probleme zu durchdenken, um rechtzeitig die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, die uns vor den Fehlern anderer bewahren.

„Kampf um den letzten Kunden“

Sehen wir uns zunächst einmal an, was Packard zu sagen hat. Anfangs umreißt er es gleich mit einem Zitat: „Eine Gesellschaft, in der man den Konsum künstlich anreizen muß, um die Produktion in Gang zu halten, ist auf Abfall und Vergeudung gegründet und gleicht einem Haus, das auf Sand gebaut ist.“ Durch die überschnelle Entwicklung der Technik, durch die Steigerung der Produktivität und durch das Wachsen der Kapitalintensität stöhnt die amerikanische Wirtschaft immer stärker unter dem Druck, ihre Erzeugnisse, ihren Produktionsüberfluß absetzen zu müssen, und zwar nicht nur notwendige Dinge, sondern häufig sehr überflüssige. Der Amerikaner von heute wird von den Verkäufern dieser Produkte durch alle möglichen und häufig schon nicht mehr einwandfreien Methoden veranlaßt, beredet, überzeugt, mit den Schätzen seines Landes (Rohstoffen) sorgloser und verschwenderischer umzugehen. Mit einer Fülle von Beispielen und Zitaten beweist